

Der Reidenmeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Lüdenscheider Geschichtsverein e. V.

Nr. 96

27. November 1985

Ernst Gründler (gest. 1975) – Walter Hostert

Die Klappaltäre des Kreises Altena und ihr Schicksal

Vor einigen Jahren übergab mir die Lokalredaktion der »Lüdenscheider Nachrichten« ein Manuskript mit dem Titel dieses Aufsatzes. Der Verfasser des Scriptums von 64 Seiten war Ernst Gründler aus Lüdenscheid, der für die Abfassung Frühjahr/Sommer 1949 angibt. Soweit ich feststellen konnte, ist dieses Manuskript nie gedruckt worden.

Die Lokalredaktion der Zeitung übergab mir die Arbeit deshalb, weil ich mit dem Verleger Gespräche geführt hatte, die sich mit der Frage beschäftigten, ob der Verlag der »Lüdenscheider Nachrichten« nicht einmal einen Kunstkalender herausbringen könne, der sich mit mittelalterlicher sakraler Kunst im Märkischen Kreis beschäftigt.

Dieses Vorhaben hat der Verlag der »Lüdenscheider Nachrichten« in Zusammenarbeit mit der Druckerei Staats im Herbst 1985 verwirklicht, so daß diese Kunstwerke unserer Heimat einem breiten Bevölkerungskreis vorgestellt werden.

Es bot sich geradezu an, das Manuskript von Ernst Gründler nunmehr zu veröffentlichen, weil es eine Menge Informationen zum Thema spätmittelalterliche Altäre unserer Heimat enthält.

Über den Autor des Manuskripts, Herrn Ernst Gründler, konnte ich leider nicht allzu viel in Erfahrung bringen. Er wohnte Mitte der 50er Jahre in der Werdohler Straße in Lüdenscheid und war von Beruf Kaufmann, später heißt es Verwaltungsangestellter. Anfang des Jahres 1957 verzog die Familie nach Iserlohn, wo Ernst Gründler am 23. Februar 1975 verstarb. Seine Witwe verließ 1979 Iserlohn und verzog nach Bayern, wohin ihr Sohn ihr ein Jahr später folgte.

Seit 1949 ist die historische und kunsthistorische Forschung in unserem Raume weiter fortgeschritten. Zuletzt haben die Autoren des Bandes »Die Kunst und Geschichtsdenkmäler des Märkischen Kreises« alle Forschungsergebnisse zusammengefaßt und uns ein umfangreiches Geschichtswerk vorgelegt, das der Heimatbund Märkischer Kreis in erster Auflage 1983, in zweiter Auflage 1984, herausbrachte.

In diesem Werk werden alle Altäre, die auch Ernst Gründler 1949 behandelte, von Dr. Elmar Hartmann aus Hagen-Hohenlimburg dargestellt. Wenn ich mich dennoch entschloß, daß vor über 35 Jahren zusammengestellte Material zu veröffentlichen, liegt der Grund darin, daß Ernst Gründler nach dem Kriege ein umfangreiches Quellenstudium betrieben hat und deshalb über das Schicksal der spätmittelalterlichen

Altäre des ehemaligen Kreises Altena eine Menge sagen kann.

Das gilt vor allem für die Frage, wie es zu den Veräußerungen der Altäre durch die Eigentümer, nämlich die Kirchengemeinden, gekommen ist. Darüber geben lokale wie regionale Publikationen nämlich nur wenig Auskunft.

Von diesen sakralen Kunstwerken steht im Bereich des ehemaligen Kreises Altena einschließlich der Stadt Lüdenscheid kein einziger mehr an seiner ursprünglichen Stelle. Allein der Altar der ehemaligen Kilianskirche in Werdohl, von dem einige Reste erhalten geblieben sind, ist auch in Werdohl geblieben. Ansonsten ist keiner der Altäre – soweit diese überhaupt auf uns gekommen sind – an seinem ursprünglichen Ort geblieben. Der Herscheider Flügelaltar gelangte ebenso wie der Plettenberger in das Burgmuseum in Altena; beide blieben auf diese Weise wenigstens unserm Raume erhalten. Dagegen verschwanden der Valberter und der Meinerzhagener Altar vollständig aus unserer Heimat, der Valberter Altar gelangte nach Frankfurt und der Meinerzhagener nach Krefeld.

Ernst Gründler behandelt nach einer Einführung, in der er sich mit der Kunstgattung »Klappaltar« beschäftigt und kunstgeschichtliche Grundbegriffe erläutert, die Kreuzigungsgruppe in Werdohl und in folgender Reihenfolge den Meinerzhagener, Plettenberger, Herscheider und Valberter Altar. Zwar hat er auch die Kapitelüberschrift der »Lüdenscheider Altar«, doch stellt er darunter lediglich auf einer Seite ein paar der bekannten Fakten zum »Antonius-Altar« in der alten Stadtkirche zusammen. Er schließt mit dem Satz: »Nachforschungen über diesen Altar sind wegen der vielen Brände, die jedes Lüdenscheider Stadtarchiv zerstörten, nicht mehr möglich gewesen.« Diese Seite habe ich ebenso fortgelassen wie die Einleitung, um die gesamte Arbeit zu straffen.

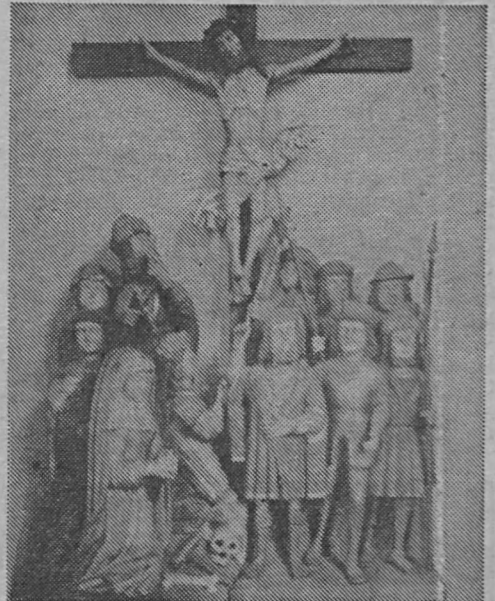
Andererseits ging es nicht ohne Kommentierung, denn manches von dem, was E. Gründler glaubte herausgefunden zu haben, oder meinte erschließen zu können, wurde durch die historische Forschung nicht bestätigt.

Der WERDOHLER Altar

Er war ein spätgotischer Altar, der zuerst in der Werdohler Kilianskirche stand und nach deren Abbruch im Jahre 1863 von der katholischen Kirchengemeinde angekauft wurde. Heute steht das Mittelstück, eine Kreuzigungsgruppe, in der Michaelskirche in Werdohl. Al-

les andere, der architektonische Rahmen, die Flügel, die kleinen Nebenfiguren (Apostel, Engel) sind verschwunden. Man weiß, daß zwölf Apostelfiguren dagewesen sind, aber gerade die sind – wahrscheinlich beim Abbruch der Kirche – verloren gegangen.

Über die Kreuzigungsgruppe ist zu sagen, daß an ihr besonders die reiche Bemalung mit Gold auffällt. Diese Bemalung ist ursprünglich und beim Ankauf 1868 lediglich aufgefrischt worden. Später wurden dann noch die beiden Schächer hinzugefügt. Auf den jetzigen Zustand komme ich noch zurück.



Werdohler Kreuzigungsgruppe – alter Zustand (nach Ludorff)

Die ganze Gruppe ist 1,27 m hoch und 0,85 m breit und wird von dem Kreuz weit überhöht. Auf der Photographie, die mir zugänglich war, fehlten noch die beiden Schächer. Über die Frage, ob die Hinzufügung der beiden Schächer nötig war, wo doch schon die ganze Gruppe aus dem Zusammenhang des Altars herausgerissen ist, läßt sich streiten.

Es ist auffallend bei der Betrachtung des Bildes, daß (vom Beschauer aus) rechts eine klare Abgrenzung der Gruppe durch die aufrecht stehenden Speere zweier Soldaten gefunden wurde. Dadurch hat auch das bloße Mittelstück, von vorn gesehen, einen guten Halt. Überhaupt bietet die rechte Seite mit den Soldaten ein sehr geschlossenes Bild, denn je zwei Soldaten stehen hintereinander. Man kann in diese Geschlossenheit eine Ablehnung gegen den Gekreuzigten hineindeuten, wogegen die andere Seite (links vom Kreuz) mit Maria, Magdalena und Johannes in höchste Bewegung aufgelöst ist. In einem Bogen schwingen sich hier die Köpfe der teils knienden, teils stehenden Figuren von Maria über Magdalena zu Johannes, weiter über eine andere Frauengestalt bis zu dem Soldaten, der den Speer hält,

»mit dem er das Herz des Erlösers geöffnet hat«¹⁾. Dieser Bogen wird weitergeleitet zu dem Lendentuch Christi, das sich schräg nach oben streckt. Allein schon die Staffellung rechts in zwei Glieder, links in fünf Glieder, die alle hintereinander stehen, bildet einen starken Gegensatz, der keine Symmetrie beider Hälften zuläßt.

Von der Geschichte des Altars weiß man wenig. Er hat nach seiner Stiftung – um das Ende des 15. Jahrhunderts – als Hauptaltar in der Kilianskirche gestanden. Zur Zeit der Reformation, deren erste Bestrebungen in das Jahr 1567 fallen²⁾, entbrennt in Werdohl ein Streit zwischen Lutheranern und Calvinisten um die Benutzung der Kirche. Hierbei wurden ein schmiedeeisernes Gitter, das den Chor vom Mittelschiff trennte, und der Altar entfernt. Herr Kommerzienrat Dr. Colsmann, Werdohl, den ich in dieser Angelegenheit aufsuchte, schreibt in seiner, noch nicht veröffentlichten, Geschichte der Gemeinde Werdohl dazu:

Bei dieser Gelegenheit (Entfernung des Gitters, d. Verf.) wurde auch der einst stark vergoldete, aus Holz geschnitzte Hauptaltar in einer Seitennische untergebracht und – sehr zur Genugtuung der Reformierten – durch einen einfachen Tisch ersetzt. Der Altar, d. h. sein Mittelstück, schmückt heute, gut renoviert, einen Seitenaltar in der katholischen Kirche.

1863 wurde die Kilianskirche abgebrochen, und 1868 kam die bereits verstümmelte Kreuzigungsgruppe, wie schon oben erwähnt, in die katholische Michaelskirche. Dort hat sie nach der Renovierung erst im Seitenschiff, dann bei dem Neuanstrich der Kirche (1947) auf dem Seitenaltar Aufstellung gefunden³⁾.

Über die Schenkungs- oder Verkaufsverhandlung besteht keine Urkunde. Nach einer Eintragung im Protokollbuch des Presbyteriums v. 4. Nov. 1868 soll die Kgl. Regierung in Arnberg gebeten werden, ihre Genehmigung zum Verkauf des »noch übrigen Inventars der alten Kirche als Thurmreiter, Orgel, Bänke« zu geben. Der Altar wird nicht mehr erwähnt, also muß er schon früher ohne Verhandlung verkauft worden sein. In Werdohl wurde mir noch gesagt, es wäre möglich, daß der Baumeister die Kirche mit allem Inventar zum Abbruch übernommen und so auch die Kreuzigungsgruppe dem ersten Interessenten zugeschlagen hat. Gegen diese Ansicht spricht, daß man sich um das noch übrige Inventar weiterhin (1866) gekümmert hat.

Jetzt steht die Kreuzigungsgruppe an der Ostwand des südlichen Seitenschiffes der Mi-

chaelskirche. Die Farben sind aufgefrischt, und besonders die Rüstung eines Ritters überrascht durch den metallischen Glanz. Allerdings wirkt die gedämpfte Farbigekeit dieser Gruppe nur nah, weil die Kirche selbst sehr bunt ist und die kleinen Figuren in den Farben verschwinden läßt.

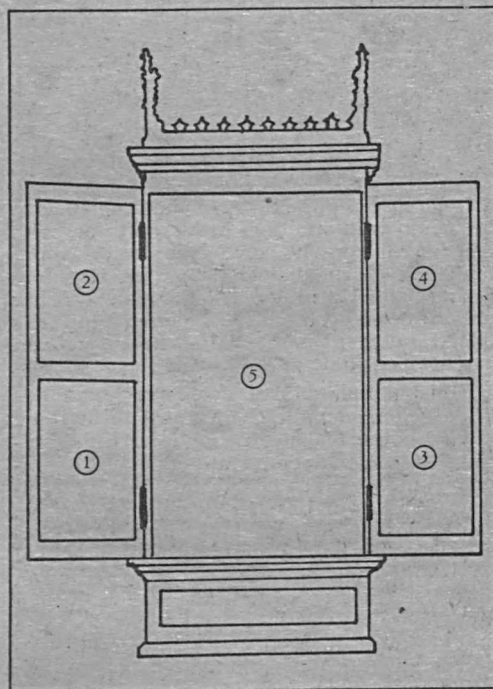
Soweit Ernst Gründler zur Kreuzigungsgruppe des ehemaligen Werdohler Altars. Ausgegangen ist er offensichtlich von den »Bau- und Kunstdenkmälern des Kreises Altena«, die A. Ludorff 1911 im Auftrage des Provinzialverbandes der Provinz Westfalen bearbeitet hat und deren geschichtliche Einleitungen von A. Kümmer, dem Direktor der Kaufmännischen Schulen der Stadt- und Handelskammer Barmen, stammen. Er hätte bei etwas intensiverer Nachforschung in Werdohl die Geschichte dieser Kreuzigungsgruppe durchaus stärker erhellen können. Da dies nicht geschehen ist, sollen hier einige Angaben folgen:

Die erste Erwähnung des Werdohler Altars befindet sich bei dem Pfarrer Gerhard Friedrich Hülshoff, der von 1723 – 1727 in Werdohl katholischer Pfarrer war: »Im Winter des Jahres 1602/03 wurde die Bildausmalung der Kirche (Kilianskirche) übertüncht. Seit dieser Zeit sind auch die Klappen des Altars, der die Kreuzigung unseres Herrn darstellt, geschlossen geblieben.« Diese Nachricht verdanke ich Herrn Otto Jünemann, Werdohl, der sich auf eine Schrift von Pastor Hülshoff beruft »Über den

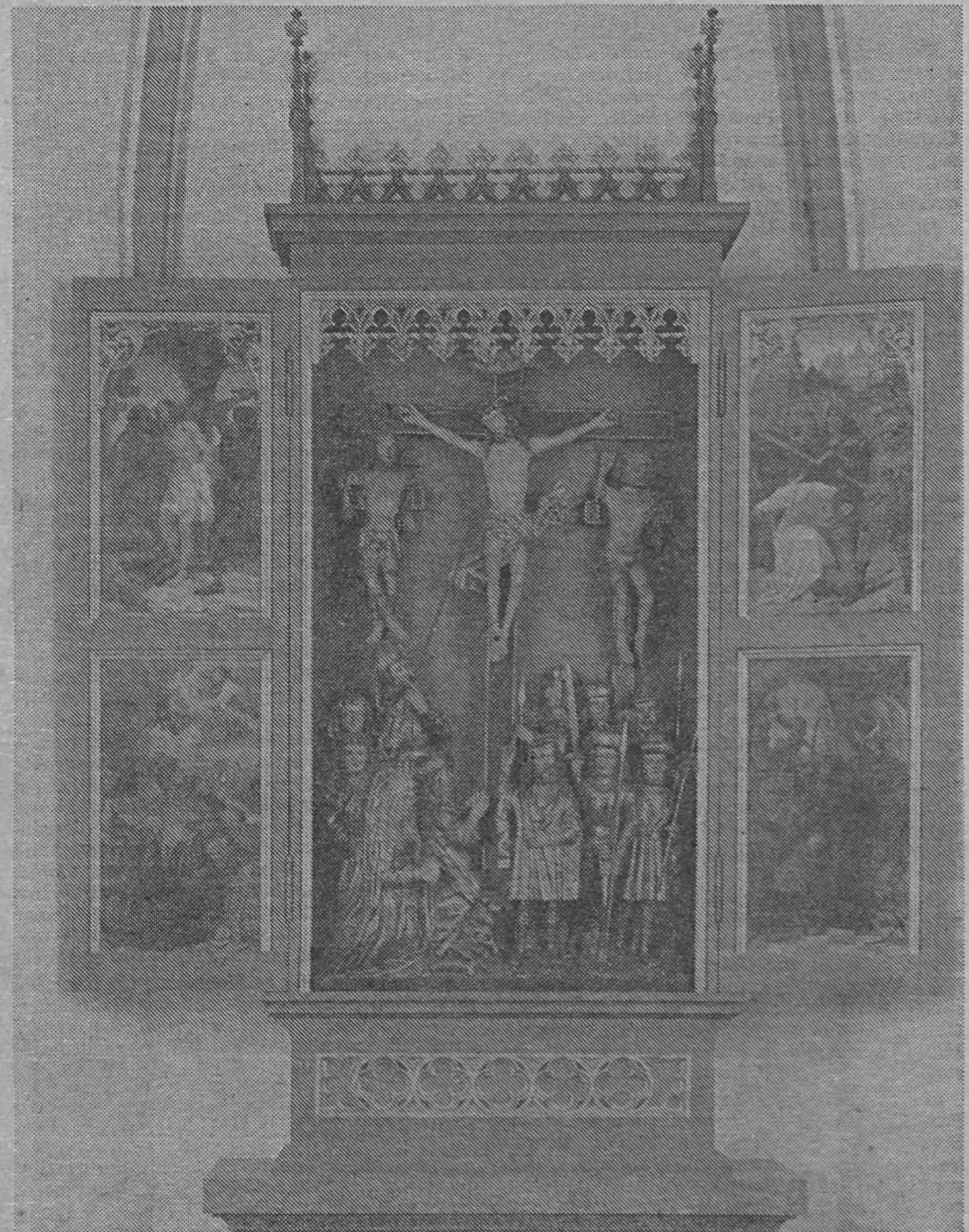
Kirchenzustand von Werdohl von 1568 – 1723«, die 1725 in Frankfurt und Leipzig erschien. Hülshoff wurde am 25. 4. 1698 in Rüdighausen geboren. Die Ortsgeschichtsschreibung läßt das erste katholische Gemeindeleben in Werdohl nach Einführung der Reformation 1861 beginnen. Somit dürfte die Nachricht von Herrn Jünemann die bisherigen Ansichten ziemlich über den Haufen werfen.

Über den Preis, den die katholische Kirchengemeinde 1868 für die Altargruppe bezahlte, ist in der Schrift »Kreuz über Kohle und Eisen«, das zur Gründung des Bistums Essen 1958 herausgegeben wurde, zu lesen: »Aus dem Holzschuppen des Ev. Pfarrers wurde sie für 18 Taler im Werte von gut brennbarem Eichenholz vom ersten kath. Missionspfarrer erworben.«

Als Ludorff die Kunstdenkmäler des Kreises Altena zusammenstellte, war an der Plastikgruppe noch keine weitere Veränderung vorgenommen worden. Aber ein Jahr später, 1912, stellte der Kirchenmaler Schuta aus Bingen die Reste des alten Altars, vermehrt durch die beiden Schächer, wieder in einen Schrein mit gemalten Flügeln, so daß der Eindruck eines gotischen Schnitzaltars beim Betrachter wieder lebendig wurde. Die Bilder ergänzen die Kreuzigung Jesu durch die Darstellung seines Leidensweges. Es sind die Ölbergszene, die Geißelung und die Dornenkrönung sowie Jesu Fall unter dem Kreuze.



- | | |
|----------------------------------|-----------------|
| 1 Jesus und die Jünger am Ölberg | 3 Dornenkrönung |
| 2 Geißelung | 4 Kreuztragung |
| | 5 Kreuzigung |



Werdohler Altar – heute Werdohl Michaelskirche

Diese fünf Bilder ergeben zusammen die Geheimnisse des schmerzhaften Rosenkranzes: Jesus, der für uns im Garten Blut geschwitzt hat. Jesus, der für uns ist gegeißelt worden. Jesus, der für uns mit Dornen ist gekrönt worden.

Jesus, der für uns das schwere Kreuz getragen hat.

Jesus, der für uns ist gekreuzigt worden.

1940 zerstörte ein Brand den Altarschrein, doch wurden sowohl die Figurengruppe als auch die Bilder gerettet. Jahrzehnte später, nämlich 1978, wurde das Altarbild in der heutigen Form wieder hergestellt. Diese Arbeit führte die Firma A. Ochsenfarth, Paderborn, durch. Der neue Schrein wurde wesentlich einfacher gehalten als der Schrein von Schuta 1912. Unter Außerachtlassung der Anordnung der Gesetze des Rosenkranzes wurden die Bilder diesmal anders angeordnet.

Der Kunsthistoriker Franz Keßler hat in »Westfalen« 1934, S. 345 ff., die Altäre von Deilinghofen, Herscheid und Werdohl verglichen und einer »jüngeren sauerländischen Schnitzschule des 16. Jahrhunderts« (!) zugewiesen. Er sagt dazu, daß den »sauerländischen Schnitzereien eine echt volkstümliche Note eigen ist, wie man sie bei ihren Vorbildern, den flandrischen Schnitzaltären, vergeblich sucht«)

Der MEINERZHAGENER Altar

Auch dieser Altar stammt aus dem Ende des 15. Jahrhunderts und zwar, wie die Werdohler Gruppe, aus dem westfälischen Kunstkreis von Soest. 1853 verkaufte ihn die Kirchengemeinde Meinerzhagen nach Hohenbudberg an die dortige St. Matthiasgemeinde.

Wenn wir uns den Werdohler Altar rekonstruieren, so kommen wir stets auf eine Kreuzigungsgruppe (im Mittelschrein) mit vielleicht der Kreuztragung und der Grablegung im rechten und linken Seitenfach des Schreins, darunter in der Predella die (jetzt verschwundenen) 12 Apostel. Wir haben aber ein Geschehen, das plastisch dargestellt wird: Die Kreuzigung, die uns noch erhalten ist. Nun treffen wir auf eine

ganz andere Art: Jede Handlung fehlt! Der ganze Schrein ist siebenmal unterteilt. Davon entfallen auf den Mittelschrein drei Teile, auf die Seitenfächer je zwei. So entstehen sieben Fächer, in denen auf kleinen Erhöhungen sieben Plastiken stehen. Da nun der Mittelschrein höher ist als die Seitenfächer, steht dem Künstler hier mehr Raum zur Verfügung: Er unterteilt den Schrein noch einmal, diesmal waagrecht und stellt die drei großen Plastiken auf kleine Fächer, in denen wieder kleine Frauengestalten stehen, in der Mitte Maria mit dem toten Jesus in der Pieta, links Anna, rechts Magdalena. Über allen Figuren hängen baldachinartige Verzierungen, die in ihren reichen Verästelungen keine Wiederholung kennen. Auch über den drei Knienden finden wir sie. In der Predella stehen 13 kleine Plastiken in der Größe der knienden Figuren des Mittelschreins. Je zwei Apostel haben ein Fach, Christus steht in der Mitte allein, nur durch diese Isolierung hervorgehoben. Die Tafeln sind in Nazarener Art neu gemalt. Sie sind – nach meiner Ansicht – sehr unschön: Auf dünnen Sperrholzplatten waren auf grün-grauem Hintergrund in gelb einige Blumen gemalt. Ich sage mit Absicht »waren gemalt«, weil die Tafeln durch Bombeneinwirkung zerstört wurden. Sonst sind die Farben immer die gleichen, eben diese vier mittelalterlichen Farben. Nur wechselt die Bemalung des Obergewandfutters und des Untergewandes; das Obergewand ist bei allen gold bemalt.

Auffallend ist bei diesem Altar die charaktervolle Darstellung der sieben großen Figuren. Es sind (von l. nach r.): St. Medardus mit Bischofsstab und Geldstück als Attribut, St. Antonius mit Bibel und vierteiltem Brot, Matthias mit Bibel und Beil, Christus mit der Weltkugel, Gabriel mit Kind (Flügel des G. sind auf die Schreinwand gemalt), St. Katharina mit Schwert und Rad, St. Lucia mit seitlich durchbohrtem Hals.

Alle Gestalten sind schlank und in den Proportionen gut ausgewogen, besonders in dem Faltenwurf finden wir eine sehr reiche Gestaltung. Auch die Gesichter sind nicht so starr wie bei der Werdohler Gruppe. Gerade in der Ruhe der Gestalten wirkt der Altar, auch wenn keine Bewegung das Gesamtbild auflockert. Hier ist im Gegensatz zu Werdohl eine starke Symmetrie und Ergänzung der einzelnen architektonischen und plastischen Teile durchgeführt.

In der rein architektonischen Form des Altars fallen die verschiedenartige Aufteilung der Fächer und die Verzierungen auf. Die Predellaunterlage hat auf jeder Seite die gleichen Verzierungen. Darüber sind die sechs Fächer und das schmale Fach der Christusfigur. Dann 2×3

Fächer des Mittelschreines, darin Christus, diesmal etwas größer als die anderen, daneben je zwei Fächer der Seitenschreine. Die Fialen des architektonischen Gesprenkes weisen sieben gleiche Rosen über dem Mittelschrein und je vier über den anderen Fächern auf. Wir finden also eine überaus reiche, üppige Aufteilung, deren Geschlossenheit aber durch eine innere Übereinstimmung gewahrt bleibt.

Das Datum der Stiftung dieses Altars ist durch einen bloßen Zufall bekanntgeworden. Der Altar hatte seit seiner Stiftung, von der keine Urkunde vorhanden ist, als Hauptaltar in der Meinerzhagener Kirche gestanden. Aus der Kirchenakte Msc. V. 443, die mir Herr Pfarrer Schmidt zur Bearbeitung gab, habe ich entnommen:

Anno 1724 ist der Altar wofür ein Zeitlichen Vicary beicht hält weggebrochen und eine bank dahin gemachet, dass ein Zeitlichen Vicary in der bank stehen und beicht hören könne . . .

Aus dem gleichen Aktenstück erfahren wir:

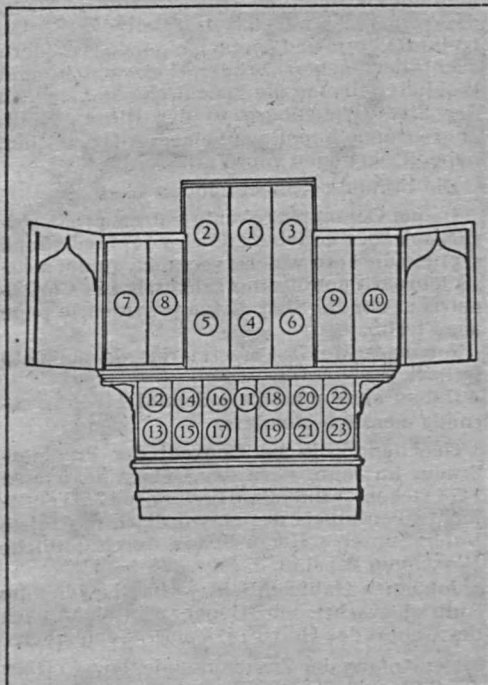
Ao. 1732 ist die große Taufe aufm Chor um platz zu gewinnen weggetan worden und sind Stühle für die Schulkinder gebauet. Die Taufe ist in den Altar gemachet. Da sich dan bei der Öffnung des Altars ein Glas mit wenig (reliquien?) gefunden darinnen auch ein Papir von des altars Consecration, so aber von einander fiel wen mans anrührte doch war es sauber auf ein ander Leimpapir gelegt . . . auß dem Zettelgen brachte ich folgendes verstand:

Consecratum hoc altare anno Domini MCCCCLXXVI dec. qnto die mensis May per Reverendum Dominum Vicarum Dominum Henricum de Unckeln, Dei et Apostolicae sedis grãapud Reverendn . . . Dn Dn Hermannl Archiepiscop. Colon. Vicarium generalem quorum nova scripta sunt . . .

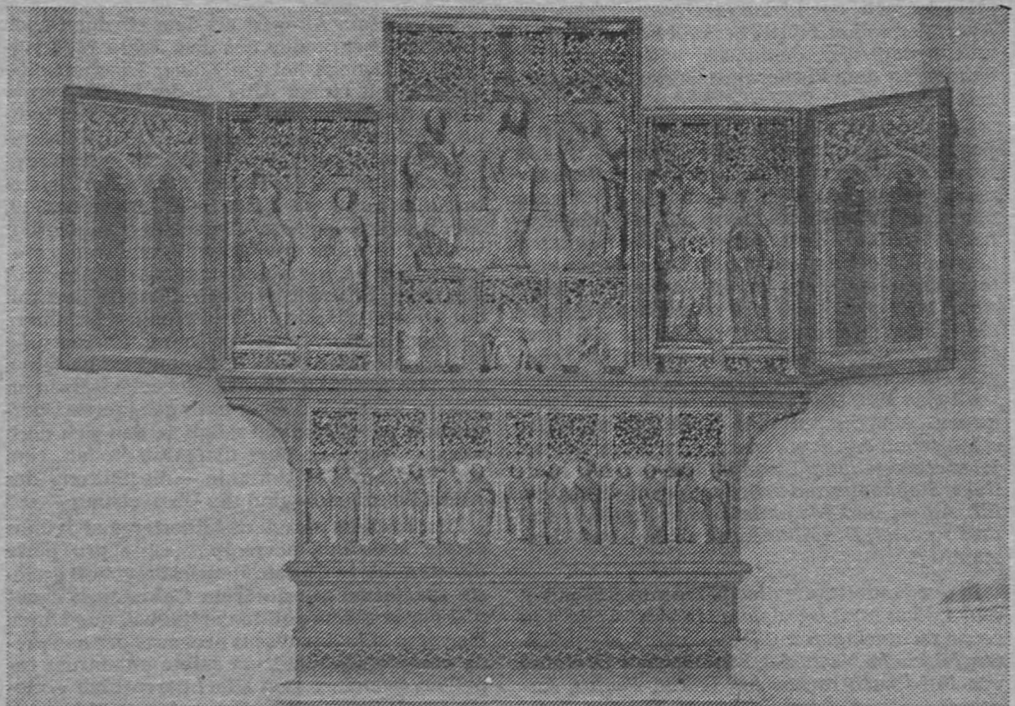
Die Übersetzung dieses Textes lautet nach Dresbach⁹⁾:

Diese Altar ist am 15. Mai 1476 durch den Hochwürdigen Herrn Heinrich von Unckel, von Goffes und des Apostolischen Stuhles Gnaden, Generalvikar des Hochwürdigen Herrn Erzbischofs von Köln geweiht worden.

Also haben wir urkundliche Nachrichten, daß der Altar 1476 geweiht, 1724 aus dem Chor weggebrochen wurde, und daß man 1732 an ihm weitere Veränderungen mit dem Taufstein, der wegen Platzmangels verschwinden mußte, vorgenommen hat. Von dieser Zeit an hat er als Seitenaltar in der Kirche gestanden, bis auch ihn bei der Restaurierung der Kirche das allgemeine Schicksal ereilte. Eine Eintragung aus dem Protokollbuch des Presbyteriums vom 23. Januar 1853 lautet:



- | | |
|---|-----------------------|
| 1 Christus Salvator mundi (Weltenheiland) | 12 hl. Petrus |
| 2 hl. Matthias | 13 hl. Paulus |
| 3 hl. Gabriel | 14 hl. Andreas |
| 4 Pieta (Vesperbild, Marienklage) | 15 hl. Jacobus d. Äl. |
| 5 hl. Agnes | 16 hl. Johannes |
| 6 hl. Magdalena | 17 hl. Thomas |
| 7 hl. Medardus | 18 hl. Jacobus d. Jü. |
| 8 hl. Bischof | 19 hl. Philippus |
| 9 hl. Katharina von Alexandria | 20 hl. Bartholomäus |
| 10 hl. Lucia | 21 hl. Matthäus |
| 11 Christus | 22 hl. Simon |
| | 23 hl. Judas Thaddäus |



Ehemaliger Meinerzhagener Altar. Hohenbudberg, Krefeld-Uerdingen, St. Matthias.

Vielleicht findet sich eine Gelegenheit, die alte, abständige Altarrückwand mit den darin befindlichen Bildern verkaufen zu können. Sollte dies in Kürzerem geschehen können, so erklärt sich das Presbyterium damit einverstanden, dieselbe für den Preis von 20 Thaler und einen Thaler Fracht bis nach Elberfeld(?) zu liefern, den Kaufliebhabern abzulassen.

Und gleich darauf am 5. Februar 1863:

Febr. 5., sind für verkauftes altes Altargerüst nebst Bildern, welchen an den katholischen Kirchenvorstand zu Hohenbüdingen (Hohenbudberg bei Ürdingen, d. Verf.) verkauft, 20 Thaler zur Empfangnahme bevor eingeschickt.

Mit diesen Eintragungen erschöpft sich das Aktenmaterial über die Geschichte des Meinerzhagener Altars.

In der »Heimat«, Krefeld-Ürdingen, finden wir in einem Aufsatz: Der Apostelaltar aus Meinerzhagen, Die Flügel sind neu. Der Aufbau und Stil gleicht dem des Hochaltars. Damit ist Alter und Herkunft klar: Ende 15. Jahrhunderts, Soester Kunstgebiet.

Die Gestalten sind schlanker, der Faltenwurf vielgestaltiger, das Blattwerk feiner. Man erkennt bei näherem Zusehen, daß (außer dem Unterbau) einige Heilige ergänzt sind. Alt sind Christus, St. Medard – der ein Geldstück als Zeichen seiner Wohltätigkeit hat – St. Katharina mit Rad und Schwert und St. Lucia mit seitlich durchbohrtem Hals; von den Kleinplastiken im Mittelstück nur Magdalena (rechts). In dem unteren Stockwerk sind alle Stücke alt.⁷⁾

In Hohenbudberg ist der Altar leider durch Kriegseinwirkung teilzerstört. Hohenbudberg hat eine kleine Kirche mit frühromanischem Turm auf römischem Fundament, mit einem Kirchenbau aus der Frühgotik. In dieser kleinen Kirche standen drei Altäre, ein Soester Altar aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, der ehemalige Meinerzhagener aus dem 15. Jahrhundert und der gewaltige Flügelschnitzaltar Gert van Lons aus Geseke b. Lippstadt aus dem 15. Jahrhundert. Und gerade neben diesem kleinen Museum mit einem der schönsten niedersächsisch-norddeutschen Flügelsaltäre mußte am 9. Febr. 1945 noch eine Luftmine niedergehen, die die Kirche zerstörte und die drei Altäre zu Boden warf. Als ich im Herbst 1948 Hohenbudberg besuchte, wurden gerade Anstrengungen gemacht, wenigstens für den Winter die Altäre in einem verglasten, trockenen Kirchenraum unterzustellen. Die ganze Zeit über hatten sie in Scheunen und auf Böden des halbzerstörten Dorfes gestanden, wobei natürlich vieles, namentlich von den alten Verzierungen der Altäre, verloren ging.

Hoffen wir doch, daß der Meinerzhagener Altar, der seiner Flügel beraubt und in Einzelteile zerlegt war, demnächst wieder als südl. Seitenaltar dem Riesenwerk Gert van Lons dienen kann.

Der Wunsch Gründlers ist voll in Erfüllung gegangen. Kirche und Altäre wurden wieder hergestellt. Was von dem Figurenwerk des Meinerzhagener Apostelaltars offensichtlich nach neuesten Erkenntnissen original aus Meinerzhagen stammt, geht aus einer Beschreibung hervor, die die Referentin des Landeskonservators Rheinland, Frau Dr. Eva Brües, von dem Altar 1968 gibt. Auch gibt sie als Kaufpreis nur die Hälfte von dem an, was die Meinerzhagener Quelle berichtet: »Der Preis betrug 10 Taler, was auf einen sehr schlechten Erhaltungsstand schließen läßt; aber »Salvator, die beiden Jungfrauen, ein Bischof und neun Apostelbilder seien schon den Preis wert.« Es wurden bei der Wiederherstellung hinzugefügt: die hll. Matthias, Stephanus und Schutzengel, die Pieta, die hll. Agnes und Magdalena als Kniestück und drei Apostel. Die Altarflügel wurden 1903 hinzugefügt.

In der Predella, die eine Höhe von 1,05 m hat und 1,85 m breit ist, stehen »je zwei Apostel in sechs rechteckigen mit Rankenwerk ausgefüllten Nischen. Nach der kanonischen Ordnung von links nach rechts: hll. Petrus, Paulus, Andreas, Jacobus maior, Johannes, Thomas, Jaco-

bus minor, Philippus, Bartholomäus, Matthäus, Simon, Thaddäus; in der Mitte Christus.«⁸⁾

Im Schrein trennen gedrehte Säulchen mit Engelfiguren die Heiligen voneinander, über denen sich ein jeweils unterschiedliches Rankenwerk als Baldachin spannt. »Im überhöhten Mittelteil der Salvator mit den hll. Matthias und Gabriel, darunter Pieta mit den hll. Agnes links und Magdalena rechts. Im linken Teil der hl. Medardus und ein hl. Bischof, rechts die hll. Katharina und Lucia.«

Die Restaurierungswerkstatt, durch die der Meinerzhagener Altar wieder hergestellt wurde, war Kramer in Kempen. Sie wurde nach ihrem Umzug 1860 von Köln nach Kempen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für das ganze Niederrheingebiet die bestimmende Restaurierungswerkstatt.

Für die Lüdenscheider Stadtgeschichte ist das außerordentlich interessant, daß der Stadtpatron St. Medardus, dem die mittelalterliche Pfarrkirche geweiht war, auch in Meinerzhagen verehrt wurde, ja, daß er in einer Plastik des Altars dargestellt wurde. Ganz so singulär wie wir bisher angenommen haben, ist die Medardus-Verehrung offensichtlich auf Lüdenscheid nicht beschränkt.

Der PLETTENBERGER Altar (bzw. BÖHLER Altar)

Dieser Altar ist 1474 gestiftet worden und hat als Altar in der »Neuen Kapelle (capella nova)« an der Südseite der Plettenberger Hauptkirche gestanden. Aus dieser Kapelle ist er wahrscheinlich 1696 in die Kapelle »auf dem Boele« gebracht worden. Man hat ihn dort bis 1902 als Hauptaltar benutzt⁹⁾. Dann kam er nach Münster und von dort in das Museum auf der Burg Altena.

Der Altar läßt sich nun gar nicht in irgendeine schematische Form eines Klappaltars hineinpassen.

Er besteht nur aus einer großen Mitteltafel, mit zwei Klappen, die auf beiden Seiten Gemälde tragen. Eine Predella gibt es nicht, auch nicht irgendeinen architektonischen Schmuck: es ist ein schlichter Tafelgemäldealtar mit drei und zwei Gemäldetafeln. Diese aber sind nun in ihrer Schlichtheit, Luftigkeit, in ihrer ausgesparten Darstellung so meisterhaft, daß wir wohl einen der großen mittelalterlichen Maler als Schöpfer dieses Altars vermuten können. Bei der Restaurierung stellte man fest, daß dieser Maler der »Meister des Marienlebens« aus der Kölner Schule ist. Wir kennen zwar seinen Namen nicht, doch ist er mit dem Namen seines Hauptwerkes in der Kunstgeschichte bekannt¹⁰⁾.

Von diesem Altar ist als dem einzigen noch die Stiftungsurkunde aus dem Jahre 1474 vorhanden. Danach hat ein Kölner Domherr eine Kapelle mit einem Altar in der Plettenberger Lamberti-Kirche gestiftet. Burgarchivar Ferdinand Schmidt, Altena, hat diese Urkunde abgeschrieben: 10 eng beschriebene Schreibmaschinenseiten umfaßt die Urkunde mit einer Zusatzurkunde aus dem Jahre 1487. Ende des 19. Jahrhunderts ist eine Übersetzung angefertigt worden, die aber unvollständig und wenig eingedeutscht ist. Ich möchte hier aus der Abschrift von Ferd. Schmidt den betreffenden Text mit den entsprechenden Übersetzungen anführen. Leider konnte ich selbst keine Übersetzung anfertigen, denn diese 10 Seiten Text bestehen aus nur wenigen, langen Schachtelsätzen in Kirchenlatein! Bei einer evtl. genaueren Übersetzung ist es also gut möglich, daß sich noch weitere Angaben über den Altar finden. Nun der Text aus der Urkunde – die Stiftung des Altars betreffend – und die Übersetzung:

Piis fidelium desideriis liberetur aud ivimus eaque favoribus persequi... sane pro parte dilecti nobis in Christo Henrici Steynhoff ecclesie sanctorum apostolorum Coloniensis canonici nuper ablata petitio continebat, quod idem Henricus zelo devotionis accensus pro sue predecessorumque suorum salute animarum capellam quandam cum altari parrochiali ecclesie sancti Lamberti contiguam in oppido Plet-

tenbergh dicte Coloniensis diocesis sub invocatione beatorum Ieronime; doctoris Martini, episcopi, Lucie et Katharine de Senis virginum constituit et edificari suis sumptibus procuravit et ipsarum demum auctoritate ordinaria in honorem sanctorum prefatorum licet sine dote consecrari obtinuit.

Vom frommen Verlangen der Gläubigen haben wir gern vernommen und sind bereit, dies (Verlangen) mit unserm Wohlwollen zu unterstützen (begleiten); fürwahr enthielt die neulich vorgetragene Bitte von selten (im Namen) des von uns in Christo geliebt Heinrich Steinhoff, der Kirche der heiligen Apostel zu Köln Canonicus¹¹⁾, daß derselbe Heinrich, durchglüht vom Eifer der Frömmigkeit, für sein und seiner Vorgänger Seelenheil eine angrenzende Kapelle mit einem Altar in der Pfarrkirche des Hl. Lambertus in der Stadt Plettenberg beschlossen und auf eigene Kosten hat errichten lassen unter Anrufung des Hieronymus, des gelehrten Bischofs Martin und der Jungfrauen Lucia und Katharina von Siena. Er erreichte auch die Erlaubnis aufgrund bischöflicher (?) Autorität, daß sie schließlich zu Ehren vorgenannter Heilige ohne Gabe geweiht wurde.

Die Urkunde enthält noch eine persönliche Erklärung des Stifters, die uns Auskunft gibt über den Grund der Altarstiftung:

Notum sit univrsis presentem scripturam intuentibus atque legentibus, quod ego Henricus Steynhoff Canonicus ecclesie sanctorum Apostolorum Coloniensis ad laudem honorem omnipotentis dei, pie et praecluse eius genitricis virginis Marie et sanctorum patronorum supra in litteris commissorialibus descriptorum nec non pro salute animarum parentum et anime mee... meorumque fratrum et consanguinorum et beneficiorum quandam capellam ecclesie parrochiali sancte Lamberti in oppido Plettenbergh Coloniensis diocesis contiguam cum altari eius constructam.

Es sei allen, die gegenwärtiges Schreiben betrachten und lesen, bekannt, daß ich, Henricus Steynhoff, Canonicus der Kirche der Heiligen Aposteln zu Köln, zum Lob und zur Ehre des allmächtigen Gottes und seiner frommen und erhabenen jungfräulichen Mutter Maria und der oben in den Urkunden (?) genannten heiligen Patrone (Lucie et Katharina de Senis, d. Verf.) nicht nur für das Heil der Seelen meiner Eltern und meiner eigenen, (sondern auch) der meiner Brüder, Verwandten und Wohltäter eine an die Pfarrkirche St. Lamberti der Stadt Plettenberg in der Diözese Köln angrenzende Kapelle mit einem Altar errichtet habe. (Übertragen vom Verfasser.)

Die Urkunde schließt mit den Worten:

Datum Colonie in coventu fratrum predicatorum sub ao. a nativitate domini 1474 indictione septima die vero veneris vicesima quinta mensis februarii pontificatus sanctissimi in Christo patris et domini Sixti divina providencia pape anno tertio.

Johannes Holtfast, secretarius de mandato scripsit.

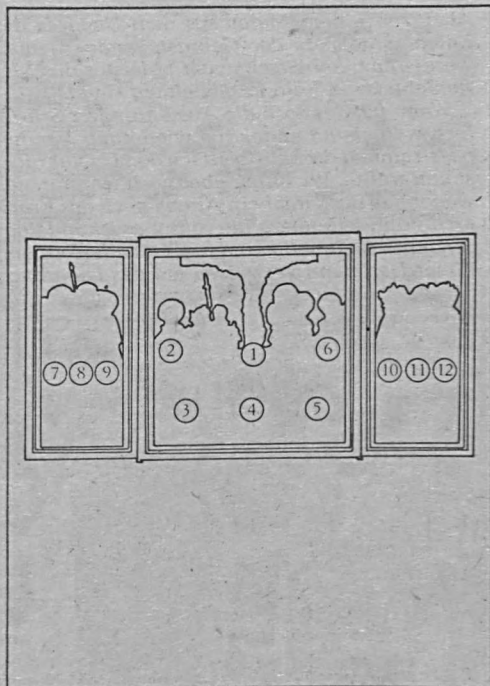
Datum anno a navitate domini 1474 die secunda mensis septembris.

Gegeben: Köln im Convent der Prediger-Brüder im Jahre nach der Geburt des Herrn 1474 siebenter Indiction, Freitag, am 25. Februar des Pontifikats des ehrwürdigst. in Christo Vaters, unseres Herrn Sixtus, durch göttliche Vorsehung Papst im 3. Jahr.

Johannes Holtfast, Sekretarius, hat dies im Auftrag geschrieben. Gegeben im Jahr nach der Geburt des Herrn 1474 am 2. September.

Der Anfang der Zusatzurkunde, laut welcher der Stifter der Kirche Plettenberg noch einmal eine Summe schenkt, über deren Verwendung in der Urkunde bestimmte Angaben gemacht werden, lautet in der Übersetzung:

Durch dieses gegenwärtige öffentliche Instrument allen, sowohl gegenwärtigen als künftigen sei es bekannt, daß im Jahre nach der Geburt des Herrn 1487, sechster Indiction nach gebräuchlichem Style, am 22. Oktober in der Nachmittagsstunde unter dem Pontificat des Papstes Innocenz VIII. in dessen 4. Regierungsjahre der ehrwürdige Herr Henricus Steynhoff,



- | | | | | | | | | | | | |
|---|---------------------------|----------------------|----------------|----------------------|------------------|----------------|--------------------------|--------------|----------------|---------------|----------------|
| 1 Kreuzigung mit Maria-Johannes- und Hauptmann-Gruppe | 2 hl. Kaiser Heinrich II. | 3 Heinrich Steinhoff | 4 Paps Pius II | 5 Johannes Steinhoff | 6 hl. Hieronymus | 7 hl. Nikolaus | 8 hl. Katharina v. Siena | 9 hl. Martin | 10 hl. Barbara | 11 hl. Paulus | 12 hl. Gertrud |
|---|---------------------------|----------------------|----------------|----------------------|------------------|----------------|--------------------------|--------------|----------------|---------------|----------------|



Plettenberger Altar – heute Altena, Burgmuseum

Probst zu Worms an der Paulskirche und Canonicus an der Kirche der heiligen Aposteln zu Köln, in meiner und der unten genannten Zeugen Gegenwart, trug vor: daß, da er zur Ehre Gottes und der hll. Maria, Hieronymus, Martinus, Lucia und Katharina eine Capella bei der Pfarrkirche zu Plettenberg und einen Altar in derselben errichtet hat.

Vielleicht interessiert es in diesem Zusammenhang, auch einmal zu hören, wie im Mittelalter eine Urkunde rechtlich einwandfrei versiegelt wurde. Wir finden eine genaue Beschreibung davon in der Übersetzung:

... Urkundencommission des vorgenannten ehrwürdigen Vaters, Bischofs, Botschafters und Redners, auf Pergament geschrieben, und mit länglichem Siegel vom Wachs der rothen Farbe, von gelben Wachs in weißer Kapsel umgeben, eingedrückt, unten anhängend an einer Cordel von roter Farbe, vollkommen genügend versiegelt, und unverletzt und nicht in irgendeinem Teile verdächtig, so gänzlich alles Fehlers und Verdachts entbehrend, wie dieses beim ersten Anblick auch gesehen wurde, uns durch den Ehrwürdigen und angesehenen Mann, Herrn Heynrich Steinhoff, der Collegiat-Kirche der h. h. Aposteln zu Köln, Canonicus, in seinen Briefen, verwendet, insbesondere dem Notariate neulich praesentiert.

Bei diesen Verhandlungen wird der Pfarrer Johannes Römer genannt. Dieses geht aus zwei Stellen des Textes

... honorabilem dominum Johannem Romer pastorem dicte parrochiale ecclesie ... ex sicto opio Plettenberg ... und ... ac ociam dicti Johannis Romer pastoris in sepedicto oppido Plettenbergh ...

und aus einer Stelle der Übersetzung hervor ... Verhandlung fand statt in Gegenwart des Pastors Johannes Römer aus Plettenbergh ...

Diese oft genannte Kapelle ist an der Süd-Ostseite der Plettenberger Kirche als Anbau errichtet. Vom Stifter Heinrich Steynhoff lesen wir in Ludorff, S. 85:

... Außer diesen Siedlungen wird im liber jur. et feud. Theodorici um 1430 noch in der Stadt Plettenberg die curtis Steinhoff juxta cimiterium in der Villa Plettenberg ...

Wir können also den Kölner Canonicus Henricus Steynhoff als den Stifter des besprochenen Tafelgemäldealtars ansehen: Denn wenn schon einmal die Kölner Malerschule zur gleichen

Zeit in Köln bestand, so ist es nur zu gut denkbar, daß der Canonicus der Apostelkirche in Köln bei einem der Kölner Maler die Altarbilder für die Kapellen- und Altarstiftung in seiner Heimatstadt Plettenberg bestellt hat. In seiner Eigenschaft als Domprobst von Worms («... sancti Pauli Wormanciensis prepositus et sanctorum apostolorum Coloniensis ecclesiarum canonicus ...») kannte Henricus Steynhoff wohl den Maler, der den Altar in der Cueser Hospitals-Kirche des Kardinals Nikolaus von Cues und den Altar für Linz a. Rh. gemalt hatte.

Der Plettenberger Stadtarchivar Herr v. Schwartz und Herr Ferdinand Schmidt, Altena, teilen diese Ansicht nicht. v. Schwartz vermutet hinter dem 1474 für die Neue Kapelle gestifteten Altar einen anderen, der wahrscheinlich bei dem Brand der Stadt 1725 mit verbrannte, also nicht vorher in die Böhler Kapelle überführt worden ist. Der hier besprochene Tafelgemäldealtar soll von 1422, der Stiftung der Boeler Kapelle an, dort gestanden haben.

Ähnlich spricht Ferdinand Schmidt in seinen »Heimatbildern«:

Wer und was ihn (den Maler, d. Verf.) veranlaßte, für die bescheidene Hospitalkirche auf dem Boele in Plettenberg seine Kunst für die Flügelbilder des kleinen Altars zur Verfügung zu stellen, ist nicht bekannt und wird sich auch nicht mehr feststellen lassen. Jedenfalls war der Stifter der Kapelle, der Priester Gerhard Mommertz, der sie 1422 begründete, damals längst tot. (Damals = 1474? d. Verf.)

Gegen die Ansicht Herrn v. Schwartzens mache ich geltend, daß zur Zeit der Stiftung der Böhler Kapelle 1422 der Kölner »Meister des Marienlebens« noch gar nicht malte, denn die von ihm bekannten Altarbilder stammen aus den Jahren 1465-1475. Daß aber der Altar von diesem Meister stammt, kann nach Aussagen des Provinzial-Konservators in Münster als bestimmt vorausgesetzt werden. (s. später Bericht über Restauration). Auch spricht Frommann auf S. 30 in seiner Übersicht über die Kapellen und Vikarien:

Ort: Neue Kapelle (an der Südseite der Plettenberger Kirche); Patron: Lucie et Katharina de Senis; Jahr der Stiftung: 1474; Stifter: Henricus Steynhoff.

Endlich beweist doch wohl der Text der Stiftungsurkunde von 1474 klar, daß nur der Altar des Kölner »Meisters des Marienlebens« gemeint ist, denn die Übereinstimmung der Jahreszahlen 1474 - Stiftung der Capella nova

und des Altars und 1470 - Lebens- und Schaffenszeit des Meisters überzeugen doch wohl.

Gegen die Auffassung von Ferd. Schmidt kann ich folgendes sagen: Fest steht, daß der besprochene Altar aus der Werkstatt des Kölner Meisters stammt. Daß dieser zur Zeit der Stiftung der Böhler Kapelle, 1422 noch nicht malte, ist vorher bewiesen. Daß der Stifter der capella nova die Kapelle an die Hauptkirche anbauen ließ, beweist die Urkunde von 1474. Daß er aber den gleichzeitig von ihm gestifteten Altar nicht in der Neuen Kapelle, sondern in der Kapelle auf dem Böhle unterbringen ließ, dürfte wohl nicht anzunehmen sein.

Außerdem schreibt Frommann auf S. 22:

Er stand ursprünglich in der Neuen Kapelle, von wo man ihn wahrscheinlich 1696 in die Kapelle auf dem Boele brachte, woselbst er bis 1902 benutzt worden ist.

Weiter schreibt er auf S. 96:

Von den Gottesdiensten:

In der lutherischen Gemeinde Plettenberg mußte an allen Sonn- und Festagen jeder Geistliche eine Predigt halten, und der Vikar dazu noch die Jugend unterweisen. Das alles geschah bis 1696 in der Kirche. Dann veranlaßte man den Vikar, seine Predigt von 8-9 Uhr in der wiederhergestellten Kapelle auf dem Boele zu halten, die man deshalb auch mit einer Orgel ausstattete. Die Jugendunterweisung erfolgte nachmittags.

Aus den Stiftungsurkunden von 1474 und 1487 geht hervor, daß die Vikarie in der capella nova mit erheblichen Geldzuwendungen und Rechten ausgestattet war. Wenn nun 1696, auf Anordnung des Kirchenvorstandes der Vikar, der ja zu der Zeit die Nutznießung seiner Vikarie innehatte, veranlaßt wurde, seine Predigt in der Böhler Kapelle zu halten, diese sogar mit einer neuen Orgel ausgestattet wurde, dürfte wohl mit Sicherheit anzunehmen sein, daß der Vikar auch den ihm unterstehenden Altar mit in die Böhler Kapelle nahm (schon allein, um die Einkünfte weiter zu erhalten!) Jedenfalls ist der Altar zur Zeit des großen Brandes, 1725 schon aus der Neuen Kapelle entfernt gewesen. Denn eine halbe Stunde nach Ausbruch des Brandes stürzte schon die Neue Kapelle zusammen. Es ist ausgeschlossen, daß jemand den Altar gerettet haben könnte, denn es war Erntezeit, und die meisten Bewohner waren außerhalb der Stadt. Die Böhler Kapelle lag dagegen zu der Zeit noch außerhalb und wurde durch das Feuer nicht gefährdet. Daraus läßt sich schließen, daß der Altar schon vorher in die Böhler Kapelle gekommen war. Auch

spricht das Lagerbuch der Kirche Plettenberg unter Titel I, über Vermögen und Einkommen der Böhler Kapelle:

In der Kirche befinden sich zwei Galerien, eine Orgel, Kanzel und Altar.

In den »Heimatblättern des unteren Lenne-tals«, einer Beilage zum »Süderländer Volksfreund«, No. 6 Werdohl v. 17. 1. 1925 heißt es in dem Artikel »Die Kapelle auf dem Boele zu Plettenberg«

An Stelle des auf dem Bilde vorhandenen eigenartigen neuen Altars stand durch das 18. und 19. Jahrhundert hindurch ein kunstvoll bemalter, alter Klappaltar, der jetzt im Museum zu Altena aufbewahrt wird.

Die nächste Erwähnung des Altars finden wir im Jahre 1902, wo der Altar aus der Böhler Kapelle entfernt wird. In dem Protokollbuch des Presbyteriums Plettenberg von 1887-1904, das sich im Plettenberger Stadtarchiv befindet, lautet das Protokoll einer Sitzung vom 10. 8. 1902:

In der sich anschließenden Sitzung des Presbyteriums wurde beschlossen, den alten Altar aus der Boeler Kapelle auf Wunsch des Generalsuperintendenten dem Provinzial-Museum in Münster unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes der Gemeinde zu überlassen.

Dadurch wird ein Satz in Ferd. Schmidts »Heimatbildern« bestätigt:

... ein dreiteiliger Klappaltar, der aus der Nicolaus Kapelle »auf dem Boele« stammt und s. Zt. in völlig verwahrlostem und darum für kirchliche Zwecke durchaus unbrauchbarem Zustande in Münster aufgefunden und erworben wurde.

Das ist auch gleich der letzte Akt in der Geschichte des Altars: wegen der Bemerkung im obigen Beschluß v. 10. 8. 1902 »unter Vorbehalt des Eigentumsrechtes der Gemeinde« hat Altena nur noch Verhandlungen mit Plettenberg zu führen. Darüber sind uns zwei Protokolle erhalten:

Plettenberg, den 9. 10. 1910

Es wurde beschlossen, den Klappaltar aus der Boeler Kirche dem Verein für Orts- und Heimatkunde zu schenken.

Und

Plettenberg, den 25. 1. 1911

Wir können nur wiederholt unserer Befriedigung Ausdruck geben, daß der Klappaltar aus verwahrlostem Zustande gerettet wurde und an einer so würdigen Stelle aufgestellt werden soll. Mit Rücksicht hierauf und angesichts der hohen Kosten, die eine etwaige Reparatur erfordern würde, verbleiben wir bei unserem bisherigen Entschluß, den Altar dem Verein für Orts- und Heimatkunde unentgeltlich zu überlassen.

Danach besitzt also das Burgmuseum Altena einwandfrei den Altar als Eigentum.

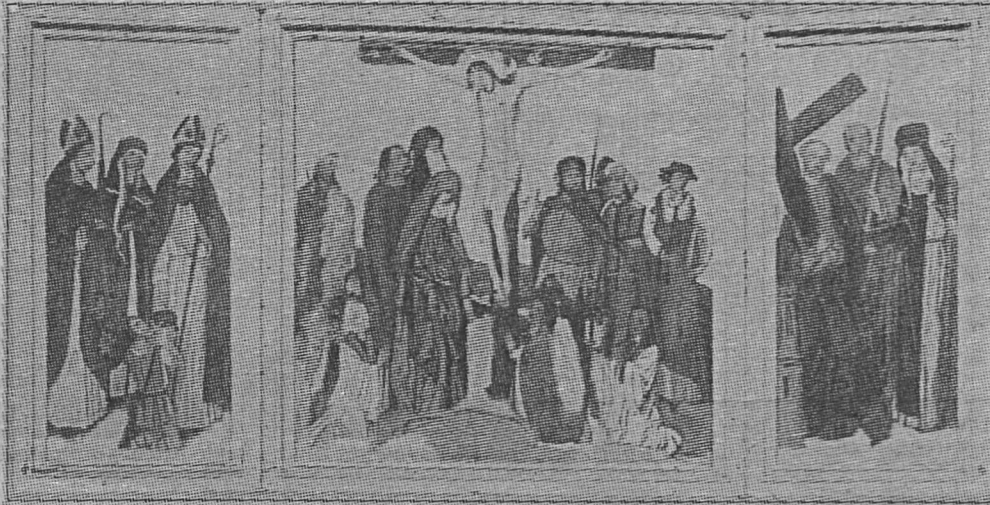
Zur Restaurierung des Altars zitiere ich am besten den Bericht von Ferd. Schmidt in den oft genannten »Heimatbildern«. Dort heißt es auf S. 131:

Die Außenflächen der beiden Flügel sind schon bald nach der Übernahme des Altars in das Burgmuseum glücklich aufgefrischt und erneuert worden, ohne daß man damals den Meister des Werks erkannt hätte. Dem Beschauer mußten die beiden Tafeln ohne weiteres durch ihre vollendete künstlerische Meisterschaft auffallen, die auf einen bedeutenden Maler aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts schließen ließ.

Von einer Wiederinstandsetzung der inneren Flügelseiten und des Mittelfeldes wurde damals abgesehen, weil nach fachmännischem Rate ihr arg beschädigter Zustand bei dem damaligen Stande wohlverständiger Wiederherstellungskunst einen nur einigermäßen lohnender Erfolg solcher Erneuerungsbemühungen kaum erwarten ließ, sondern die nicht unbeträchtlichen Kosten der Aufrischung nicht gerechtfertigt schien.

Der außergewöhnlich hohe künstlerische Wert der Außentafeln ließ aber in dem kunst-sinnigen Betreuer unseres Burgmuseums, Herrn Landrat a. D. Geheimrat Thomee im Vertrauen auf die Mithilfe seiner bewährten

Gönner, nunmehr doch den Entschluß reif werden, wenigstens einen Versuch der Erneuerung und Aufrischung auch der Innentafeln des Altars machen zu lassen. . . . So wurde denn der ganze Altar als augenscheinlich stark beschädigtes Werk eines unbekanntenen Malers nach Münster geschickt, um nach mehreren Monaten als ein in frischen Farben glänzendes Stück von der Hand des Kölner »Meister des Marienlebens«, dessen Tätigkeit hauptsächlich zwischen 1460 und 1480 lag, nach Altena zurück-zukehren.



Plettenberger Altar, alter Zustand.

Bei der Untersuchung der alten Tafeln stellte sich zunächst heraus, daß die ursprünglichen Bilder von einem Maler, dem jedes künstlerische Gefühl gefehlt haben muß, hauptsächlich aus Gründen, die mit dem Glaubenswechsel in Plettenberg um etwa 1570-80 zusammenhingen, stark überpinselt waren. Auf allen drei Tafeln hatte er den Hintergrund der Darstellungen gleichmäßig mit hell-grauer Farbe bedeckt, unter der er auch die goldstrahlenden Heiligenscheine der dargestellten Figuren hatte vollständig verschwinden lassen. Nicht weniger war es ihm darum zu tun gewesen, die leuchtenden priesterlichen Gewänder sowohl der Heiligen wie der drei Stifterfiguren unkenntlich zu machen. Einen dem hl. Heronymus beigegebenen Löwen, der regelmäßig als dessen »Attribut« auf bildlichen Darstellungen erscheint, hat er derartig überschmiert, daß nichts mehr davon zu sehen war. Schließlich hat er den hl. Paulus auf dem inneren rechten Flügel einen Petrus beifügen zu müssen ge-laubt und mit dessen roher Darstellung ein liebliches Bild der hl. Barbara verdeckt.

Es ist nun dem Restaurator in hohem Grade gelungen, diese Beschädigungen des ursprünglichen Meisterwerkes wieder gut zu machen. Nachdem die Übermalungen, die selbst schon wieder Jahrhunderte alt waren, in langwieriger Arbeit vorsichtig entfernt waren, traten die früheren Farben und Formen wieder klar hervor und wenn auch einzelne Stellen des Bildes, an denen die ursprünglichen Farben im Laufe der langen Zeit durch Witterungs- und andere Einflüsse vollständig verschwunden waren, nicht wieder hervorgezaubert werden konnten, so stören diese leicht verdeckten Stellen noch heute kaum noch den wunderbaren Eindruck, den die Tafeln in ihren aufgefrischten, ursprünglichen Farben heute wieder auf den Beschauer machen.

So kommt es, daß wir in unserer - sonst von überragenden Kunstwerken leider vernachlässigten - Heimat, ein Bildwerk eines Kölner Meisters aus dem Mittelalter besitzen, ein Bildwerk des »Meisters des Marienlebens«, von dessen acht Marienaltären eine in London und die anderen in München hängen.

Die Auffassung Gründlers, der Plettenberger Altar sei ein Bildwerk des »Meisters des Marienlebens« wird von der modernen Forschung nicht bestätigt. Insbesondere haben uns die Arbeiten von Elisabeth Korn und Dr. Elmar Hartmann Aufschluß über die Zusammenhänge zwischen Stifter und Altar und Stifter und Ikonografie gegeben. Danach ist der Plettenberger

Altar von einem Maler aus dem Umkreis des Kölner »Meisters der Georgslegende« gemalt worden, der seinerseits zum »Meister des Marienlebens« in Köln in Beziehung stand.¹⁾

Wenn ich dennoch die Ausführungen Gründlers weitgehend ungekürzt wiedergegeben habe, so einmal deshalb, weil ich den Ductus nicht stören wollte. Wichtiger aber noch war mir, daß weder das Burgarchiv in Altena noch das Kreisarchiv in Plettenberg die Stiftungsurkunde des Johannes Steinhoff kennen. Elisabeth Korn und Elmar Hartmann verweisen auf das Lagerbuch

der luth. Gemeinde, in dem von seiner Stiftung 1474 die Rede ist. Ganz offensichtlich aber hat Ernst Gründler bei Ferdinand Schmidt die Abschriften und Übersetzungen der Urkunden eingesehen. Wohin diese dann letztlich gekommen sind, läßt sich z. Z. nicht feststellen. Hoffentlich tauchen sie eines Tages wieder auf.

Hartmanns Untersuchungen gaben erstmals näheren Aufschluß über die Stifter dieses Altars. »Links im Bilde zu Füßen des hl. Kaisers Heinrich kniet die Gestalt Heinrich Steinhoffs, dessen Gesicht in der Malerei bis zur Unkenntlichkeit zerstört ist und der restaurativ nachgemalt wurde. In der Mitte kniet unter dem Kreuz ein Kleriker, mit dem Pluviale bekleidet und dem Doppelkreuzstab im Arm. Vor ihm ist auch noch die Spitze einer Papsttiara unten am Rande einer zerstörten Gemäldefläche sichtbar. Hier handelt es sich nach Habitus und Aussehen um den Papst Pius II. Dies ist eine wichtige Entdeckung für die Papstikonografie, ist es doch das einzige, so früh in Deutschland gemalte Bild dieses Papstes, der als bedeutender Humanist unter seinem Familiennamen Enea Silvio Piccolomini hohe Berühmtheit erlangt hat. Hinter dem Papst kniet der Halbbruder Heinrich Steinhoffs, Johann Steinhoff, der beim Baseler Konzil und am Kaiserhof in Wiener-Neustadt im Dienste des Enea Silvio stand. Er starb als Kanonikus am St-Martini-Stift in Münster, wo er ebenfalls eine Pfründe am St.-Paulus-Dom besaß. Beide Steinhoffs haben somit das Recht, sich zusammen mit Pius II. im Bilde zu zeigen. Mit dem Bildnis Johann Steinhoffs, das uns voll erhalten ist, haben wir das älteste Bildnis eines Sauerländers. Wir dürfen das Altarretabel, zumal es den Papst unter dem Kreuz kniend zeigt, als Memoria zu Ehren Pius II. ansehen. Vermutlich ist das bewußt zum zehnjährigen Todesgedächtnisses des Papstes aufgestellt worden.

Auch das Bild der hl. Katharina von Siena darf nach Hartmanns Feststellung wohl als die früheste erhaltene Darstellung dieser Heiligen in Deutschland angesehen werden, zumal ihr Plettenberger Kapellenpatrozinium als das früheste bei uns gelten darf. Sie war in der einzigen Kanonisation, die Pius II. in seinem Pontifikat vornahm, 1461 als Wiederbegründerin des Papsttums in Rom nach dem Exil von Avignon, bezeichnenderweise am Festtag der Apostelfürsten Petrus und Paulus, heilig gesprochen worden. Sie nimmt auf dem linken Altarflügel daher wohl den Platz ein, an dem man im Hinblick auf das Bild des hl. Paulus auf dem

rechten Flügel hier das des hl. Petrus erwarten sollte.

Im geöffneten Zustand zeigt der Altar außer der Kreuzigungsgruppe in der Mitte als Heiligengestalten: St. Nikolaus, St. Katharina von Siena, St. Martin, St. Heinrich, St. Hieronymus, St. Barbara, St. Paulus und St. Gertrud. Davon sind bis auf St. Heinrich, dem Namenspatron des Hauptstifters Heinrich Steinhoff, St. Hieronymus und St. Gertrud alle Patroziniumsheilige von Pfründen, die Pius II. den beiden Steinhoff-Brüdern verliehen hatte, wie Elisabeth Korn es für Heinrich Steinhoff nachweisen konnte. Gerade darin besteht der Unterschied zwischen den Heiligen im Iserlohner Schnitzaltar (um 1400) und den Heiligen im Plettenberger Retabel (1474), daß sich dort das Heilige an sich in den Heiligen repräsentiert, während hier in den Heiligen die Pfründenverleihung an die Stifter durch ihren Herrn und Gönner, Pius II. bzw. Enea Silvio Piccolomini, mit gemeint ist.«

Der Herscheider Altar

Ein besonderes Kunstwerk ist auch der Herscheider Altar, der jetzt im Museum des Vereins für Orts- und Heimatkunde auf der Burg Altena steht“).

Um den Besitz dieses Altars hat sich in der letzten Zeit ein von der Gemeinde Herscheid lebhaft gefühlter Streit erhoben. Ich möchte mich hier nicht mit diesem heißen Eisen befassen, vielleicht kommen wir durch die Formulierung der Schenkungs- bzw. Verkaufsurkunde zu einer Stellungnahme in dieser Frage. Zweifellos haben beide Parteien ein gewisses Recht: die Gemeinde Herscheid, weil sie für ihre, durch den Krieg beschädigte und jetzt altarlose Kirche einen Altar haben möchte; das Burgmuseum, weil es den Altar ordnungsgemäß geschenkt bekommen und ihn außerdem restauriert hat, was bestimmt erhebliche Kosten verursacht haben wird.

Zur Beschreibung des Altars möchte ich hier die sehr genaue Arbeit von A. Künne aus »Süderland« 1924, II. Jahrgang, S. 117, wörtlich anführen. Aus dieser Beschreibung lassen sich alle Einzelheiten des Altars – hier auf die knappste Form gebracht, entnehmen:

Der Herscheider Altar im Museum der Burg Altena

A. Künne 1882

Der von der Kirchengemeinde Herscheid dem Verein für Orts- und Heimatkunde im Süderland zu Anfang der 80er Jahre geschenkte Hochaltar ist im gotischen Stile des Endes des 15. Jahrhunderts oder des Anfangs des 16. Jahrhunderts gearbeitet und ist mit vergoldetem und bemaltem Holzschnitzwerk ausgefüllt und mit Gemälden reich verziert.

Derselbe besteht aus einer Predella mit seitlichen Konsolen, dem darauf ruhenden hohen Aufsatz in Treppengiebelform, welcher durch bemalte Flügel geschlossen wird, und den drei Giebelfiguren.

Ohne diese Figuren mißt derselbe 2,65 m in der Höhe und 2,3 m in der Breite. Bei geöffneten Flügeln erblickt man in der hohen Mittelnische die Kreuzigung Christi, links und rechts in niederen Nischen die Kreuztragung und die Kreuzabnahme des Herrn, sämtlich in figurenreicher Darstellung aus massivem Eichenholz geschnitzt, in reicher Weise polychromiert (vielfarbig gemalt) und vergoldet.

Alle Figuren sind rund gearbeitet, mal ist durch die Übereinanderstellung derselben eine reiche perspektivische Wirkung erzielt, welche durch einen stark vergoldeten Hintergrund bedeutend gehoben wird. Die Köpfe zeigen in einfachem Ausdruck eine naive Auffassung. Leider fehlen in dem einen Hauptfeld der eine (lk) Schächer am Kreuze und die beiden fliegenden Engel nebem dem Kreuze des Herrn, welche traditionell zu dieser Darstellung hinzugefügt zu werden pflegen.

Oberhalb der Nischen befinden sich durchbrochene Zierate in geschnitzten, dünnen Holz-Ornamenten, welche einen zweiten Hintergrund haben und in der Art von Vorhängen das Werk nach oben abschließen; außerdem sind die drei Darstellungen von Hohlkehllrahmen eingefasst, in denen noch 12 kleine Konsolen zu sehen sind, auf diesen haben wahrscheinlich einst die Figuren der 12 Apostel gestanden, welche leider nicht mehr vorhanden sind.

Oben befindet sich auf dem Mittelgiebel eine von schönen Fialen gestützte Verzierung in

schönem Schnitzwerk, in welchem als Motiv die Distel, wie auch an den anderen Verzierungen, in den mannigfaltigsten kunstreichen Verschlingungen auftritt.

Oberhalb befindet sich in der Mitte eine 0,93 m hohe Figur eines Heiligen; links von demselben die 0,90 m hohe Figur der hl. Johanna und rechts eine ähnliche männliche Figur. Die Flügel sind, soweit bis heute festgestellt werden konnte, in Temperamanier gemalt; es sind bei sämtlichen Figuren trotz der teilweisen Beschädigung die Köpfe meist gut erhalten, und zeigen die Farben durchschnittlich eine bedeutendere Frische als Ölgemälde dieser Epoche.

An der Innenseite der Flügel befinden sich, vom Beschauer aus links, Christus am Ölberg mit den schlafenden Jüngern, im Hintergrund zeigt sich ein Kriegerhaufen; rechts die Auferstehung, der Christus ist mit fliegender Siegesfahne in Rot und Weiß dargestellt. Diese Farben, welche gleichzeitig die Wappenfarben der Grafschaft Mark sind, deuten darauf hin, daß der Stifter des Altars der Familie der Grafen von Altena angehört hat“).

Die Figuren des Heilandes und der Jünger sind traditionell; dagegen die Kriegsknechte im Kostüm des Anfangs des 16. Jh. gemalt. In den kleineren Giebelfeldern sind gemalt, links die hl. Katharina, rechts die hl. Barbara, beide auch im Zeitkostüm.

Auf der Außenseite der Flügel sieht man links einen Papst, wahrscheinlich Gregor“)) und neben demselben den hl. Sebastian, rechts die Jungfrau Maria mit dem Christuskinde und neben derselben die hl. Anna; über diesen Bildern, entsprechend den Bildern der hl. Katharina und Barbara auf der Innenseite der Flügel, ist die Verkündigung Mariae dargestellt.

Auf der Predella sind in quadratischen Füllungen mit hineingemaltem Maßwerk vier Bilder zu sehen, von denen rechts der hl. Laurentius mit dem Rost und ein anderes als des hl. Stephanus (Diakon) erkennbar sind, bei den anderen haben die Büsten gelitten, die Köpfe sind indessen bei allen wohl erhalten und schön gemalt.

Bei der Seltenheit solcher Werke mittelalterlicher Kunstfertigkeit ist es an und für sich ein glücklicher Umstand, daß dem Vereinsmuseum dieses wertvolle Stück einverleibt werden konnte; der Umstand indes, daß dasselbe aus der abgeschlossenen und wenig zugänglichen Gebirgsgegend unseres Kreises stammt, in welcher niemand derartige Schätze gesucht hätte, macht diese Erwerbung weit interessanter.

Mit Erstaunen denkt man daran, daß an einem der kleinsten Orte im Gebirge, der werktätige, christliche Geist solche Zeugnisse frommen Sinnes stiftete.

Der Zeitpunkt der Entstehung läßt sich ohne Schwierigkeiten aus der Arbeit selbst und aus Vergleich mit ähnliche Altären nachweisen und wird mit der Zeit 1480 - 1520 um so eher richtig getroffen sein, als sich an einzelnen anderen Altären, z. B. in Clausen, fast genau die gleichen Formen und Anordnungen der figürlichen Darstellung finden wie bei dem Herscheider Hochaltar.

Dieser Altar entspricht am ehesten dem Schema eines gewöhnlichen Klappaltars: hoher Mittelschrein mit zwei niedrigen Seitenfächern, zwei Klappen mit Tafelgemälden, architektonischem Rahmen, Predella mit Malereien. Nur sind die hier auf den Altar gestellten Figuren eine Besonderheit (gehörten sie überhaupt dahin? Sie fehlen jetzt). Wenn von dem Plettenberger Altar geagt wird »... bei aller Verwandtschaft in leichter Typisierung entbehren die Köpfe nicht des Individuellen und der Beseelung...«, so ist hier auf das Individuelle vollständig verzichtet worden, zugunsten einer – wenigstens bei den Plastiken – sehr weit getriebenen Typisierung. Die Gesichter unterscheiden sich nur durch Haar- und Bartracht voneinander. Sie sind bei den die Kreuztragung begleitenden Soldaten die gleichen wie bei denen, die sich um Christi Rock streiten und auch die gleichen bei den Männern bei der Grablegung. Gearbeitet sind die Altargruppen aus vier Eichenblöcken: Einer mit der Kreuztra-



Herscheider Altar – alter Zustand (nach Ludorff).

gung, dann Grablegung mit der Kreuzabnahme (dahinter) die Kreuzigung unterteilt: ein Block mit der Ohnmacht Mariae Magdalena, zwei Reitern, einem Schächer und dem Kreuz; der andere mit dem Streit um den Rock Christi, vier Reitern und dem zweiten Schächer.

Eine glückliche Form ist in der Darstellung der Pferde gefunden. Zwei stehen parallel zu einander; die anderen aber sind – damit eine zu große Gleichförmigkeit vermieden wird – von vorne und hinten gesehen. Eine Figur scheint einen Berg hinauf – die andere herabzureiten.

Die Proportion der Körper sind – echt mittelalterlich – völlig verzerrt: Hände und Köpfe sind gesteigert, die Schultern sind schmal, das Größenverhältnis Christus – Schächer zu Gunsten Christi stark übertrieben – vielleicht in dem Wunsch nach Tiefenwirkung.

Bei den Tafelgemälden auf den Außenseiten fällt auf, daß die Figuren des Papstes, des hl. Sebastian links und der Maria mit dem Jesukind und Anna rechts, vor einer Art »spanischer Wand« stehen. Man kann annehmen, daß diese Wände später übermalt wurden, denn besonders die Engel über diesen Wänden fallen mit ihrer flachen, typisierten Malart gegen die reiche Arbeit in Gewändern und Gesichtern der großen Figuren sehr ab. Auch erscheinen die Gestalt Gottvaters und die Taube wie bei einer Übermalung ausgespart. Auch die eigentümliche seitliche Begrenzung der Gemälde durch Säulen und die nach der Perspektive gemalten Einlegearbeiten im Fußboden sind zu beachten: sie stellen wohl die Frührenaissance-Elemente dar, von denen Ludorff spricht.

Der scharfen Abgrenzung der bloßen Figuren auf den Außentafeln steht die reiche Aufteilung des Hintergrunds auf den Innentafeln gegenüber. Dort wird auf beiden Tafeln eine Ideallandschaft aufgebaut, in der besonders Berge, Parkwege, Flüsse, eine Stadt, eine Bergburg, Felsen, Quellen usw. auffallen. Die Wege und Flüsse laufen weit in den Hintergrund und schaffen so eine Perspektive, die durch verschiedene hintereinander gestellte Berge noch weiter gesteigert wird. Überraschend ist die Kleinarbeit des Meisters auf beiden Tafeln: vom kleinen Häschen vor einem der schlafenden Jünger beim Ölberg über die vielen Gräser im Vordergrunde beider Tafeln zu der reichen Ausstattung der Landsknechtsgewänder, zu ihren Ärmeln, Federhüten, Schuhen und dem Zusammenklang der Gewandfalten – das alles zeigt die schöne mittelalterliche Freude an der Kleinarbeit und an der Ausstattung in den Bildern.

Die erste Erwähnung des Altars liegt im Jahre 1546. P. D. Frommann schreibt dazu, S. 33:

... weil daneben Maria bedeutend hervortritt in: Verkündigung der Geburt, Selbdrift, Kreuzigung und Begräbnis, so wird dieser wahrscheinlich der 1546 erwähnte Marienaltar sein, dessen Vikar damals Johann Habel war. (zitiert aus der Arbeit von C. Mummenthei im Jahrbuch des Vereins für Heimatkunde, Altena, 1882, I. Teil, S. 96.

Im Jahre 1838 liegt der Beginn der Verkaufsverhandlungen des Herscheider Altars. In diesem Jahre erscheint ein Erlaß des Königs, alte Kunstgegenstände in Preußen sammeln und schätzen zu lassen.

Der Altar wurde, wie mir der Herscheider Pfarrer, Herr Pastor Baberg, sagte, auf 150 und mehr Thaler geschätzt. Über die Verhandlung ist eine ganze Mappe (Beschriftung: Herscheid I A. Zur Geschichte und Chronik der Gemeinde. Verkauf und Schenkung des der Kirche zu Herscheid gehörigen Hochaltars an das Burgmuseum von Altena, 27. 6. 1838 – 17. 3. 1881) mit 25 Briefen und Abschriften erhalten, die ich mit Erlaubnis von Herrn Pfr. Baberg durcharbeiten konnte.

Eine nach der Zeitfolge geordnete Aufstellung dürfte hier das beste sein. Wie bereits gesagt beginnen die Verhandlungen mit dem Jahre 1838.

Am 27. 6. 38 sendet der neue Herscheider Bürgermeister Siebel an den Landesdirektor v. Holzbrink, Altena, einen Bericht, in dem er den seines Vorgängers richtig stellt, der auf die vorerwähnte Kgl. Verfügung geantwortet hatte, daß sich dergleichen in Herscheid nicht vorfinde. Auch fragt er an, wie sich der Landesdirektor zu einem evtl. Verkauf stellen würde. Er schreibt u. a.

... Außer diesen Gegenständen ist jedoch unten im Eingang der Kirche noch ein alter katholischer Altar vorhanden, der dort schon seit einer langen Reihe von Jahren aufbewahrt wird, nach der Aussage von Kennern von hohem Kunstwerth ist und auch einen Geldwerth von mehreren 100 Thalern haben soll. Daß dieses, aus dem Alterthum herrührende Kunstwerk zu katholischen Zeiten in der hiesigen Kirche in Gebrauch gewesen ist, ist wahrscheinlich, jedenfalls ist mir keine andere Art bekannt, wie solches wohl hierhin gelangt sein könnte. Gewiß ist aber, daß dieser Altar sowohl in Beziehung auf Kunst als auch in pekuniärer Hinsicht der Erhaltung würdig ist, und daß, wenn zu seiner Erhaltung und Restauration nichts geschieht, derselbe seiner Zeit vermodern und in sich einfallen muß.

Daraufhin schreibt der Landesdirektor am 25. 7. 1838 auf den gleichen Briefbogen an den Bürgermeister und fordert ihn auf:

... gesondert mit dem Kirchenvorstande Rücksprache zu nehmen, und demselben anheim zu geben, die erwähnten Denkmäler durch einen Sachkundigen besichtigen zu lassen, und dessen Gutachten über den Werth der erwähnten Denkmäler einzuziehen. Der hiesige Lithograph und Zeichenmeister Ludwig Geck dürfte vielleicht dazu im Stande seyn.

Kurz darauf mahnt der Landesdirektor am 29. 10. 1838 nochmals bei dem Bürgermeister an, binnen acht Tagen den geforderten Bericht einzureichen. Inzwischen hat das Presbyterium Herscheid auf Betreiben des Bürgermeisters einen Bericht verfaßt:

Ew. Wohlgeboren! Haben wir die Ehre auf die Zuschrift vom 3. Sept. curr. ergebenst zu erwidern. Das wir allerdings der Meinung sind, den in der Westseite hiesiger Kirche befindlichen Hochaltar zu verkaufen, da derselbe in unserer feuchten Kirche immer mehr und mehr verdirbt. Denselben reparieren zu lassen, bot sich früher keine Gelegenheit dar und wenn diese auch wirklich gegeben wäre, so würde doch die Anlage zu gross, und alle Restaurationen bald wieder verloren gewesen seyn, da der Altar an der feuchten Stelle, wo er steht, nicht zu konservieren ist.

Wir wünschen deshalb, daß der vorgeschlagene Herr Lithograph Ludw. Geck zur Abschätzung des Hochaltars zugezogen und ein Verkauf in der Elberfelder Zeitung einmal versucht werde. Ew. Wohlgeboren wollen deshalb landrätlicher Behörde dies anzeigen, und von derselben den Ludw. Geck zur Taxation auffordern lassen.

Am 10. November 1838 schickt der Bürgermeister den geforderten Bericht an den Landesdirektor, zu dem der Bericht des Kirchenvorstandes als Anlage zu denken ist. In seinem Bericht macht der Bürgermeister den Vorschlag, den Altar an eine kath. Kirchengemeinde zu verkaufen, da derselbe dort »natürlich besser conserviert und erhalten wird.«

Wieder auf dem gleichen Bogen schreibt der Landesdirektor am 13. 11. 1838 die Antwort, den Altar von Ludw. Geck unter Hinzuziehung des Presbyteriums schätzen zu lassen und einen Bericht innerhalb von 6 Wochen einzureichen. Der Bürgermeister Siebel veranlaßt nun den Kirchenvorstand, an den er die Abschrift des Altenaer Schreibens gesandt hat, den Bauconducteur Müller, Lüdenscheid, zur Besichtigung des Altars nach Herscheid zu bitten. Dieses geschieht mit einem Brief, dessen Entwurf wir auf der Benachrichtigung des Bürgermeisters

finden. – Das dauert nun dem Landesdirektor zu lange, und er schickt am 10. 8. 1839 eine scharfe Mahnung an Siebel. Es heißt hier: »Die Verfügung vom 13. Nov. v. J. Nro. 4752 ist bei Vermeidung von 1 rs. Ordnungsstrafe innerhalb Acht Tagen zu erledigen.« Siebel entschuldigte sich – wieder auf dem gleichen Bogen – und legt das Schreiben des Kirchenvorstandes an Müller, Lüdenscheid, bei, um zu beweisen, daß von seiten Herscheids alles getan sei.

Der Landesdirektor schickt nun am 15. 8. 1839 an den Bauconducteur Müller einen ähnlichen scharfen Brief, mit der Mahnung:

... so werden Sie hiermit bei Vermeidung unangenehmer Verfügung angewiesen, sich zur Erledigung dieses Gegenstandes nunmehr ungesäumt an Ort und Stelle zu begeben.

Daraufhin wird wirklich am 22. 8. 1839 von Müller die Taxation vorgenommen und am 11. 9. 1839 nachstehender Bericht verfaßt:

... Zuzufolge Marignalverfügung Wohlhöllicher Kreisbehörde zu Altena, wurde von Unterzeichnetem am 22. 8. ein in der Kirche zu Herscheid befindlicher Seitenaltar, Behufs Verkaufs desselben, besichtigt, untersucht und demnächst taxiert.

Bevor jedoch der Wert angegeben wird, mag vorher eine Beschreibung des Werkes vorausgehen.

Der Altar ist ein hohler, vorn mit Klappen versehener, in Form eines Kreuzes gearbeiteter und mit Bildhauerarbeit verzierter Kasten. Im Innern ist im Hochrelief die Kreuzigung Christi sauber gearbeitet dargestellt. Einzelne Figuren sind im Laufe der Zeit zwar etwas mangelhaft geworden, doch dürfte sich dies wenn auch nicht so vollkommen wie früher, wieder herstellen lassen. Auf den Klappen zeigt sich in Oelmalerei die Verklärung Christi in noch ziemlich gut erhaltener Arbeit, welche sich unter den Händen eines tüchtigen Malers möglicherweise noch wieder herstellen ließe.

Nach allem Vorerwähnten ist Unterzeichneter der Ansicht, daß dieser Altar wohl noch einen Werth von 50 Thalern habe.

Nun kann Herscheid mit der Genehmigung des Landesdirektors den Verkauf des Altars versuchen. Zuvor aber muß der Superintendent Phillips, Lüdenscheid, den Verkauf gestatten. Herscheid wendet sich am 14. 12. 1839 mit einem Bericht an ihn, worin der Kirchenvorstand seine Bedenken äußert, einen Käufer zu finden. Die Antwort Phillips vom 21. 12. 1839 ist zustimmend; weist aber darauf hin, daß das Repräsentanten-Collegium seine Zustimmung zu geben hat.

Danach vergeht eine lange Zeit, in der die Gemeinde, nun im Besitz der erforderlichen Genehmigungen, auf eine günstige Gelegenheit zum Verkauf wartet. Diese ergibt sich mit dem Schreiben des Vereins für Orts- und Heimatkunde, Altena, an Herscheid.

Wird fortgesetzt.

- 1) Ludorff, S. 100, Tafel 42.
- 2) Pfarrblatt, Werdohl.
- 3) Ludorff, S. 88.
- 4) Pfarrblatt, Werdohl.
- 5) Kunst- und Geschichtsdenkmäler im Märkischen Kreis, 2. Aufl. 1984, S. 705.
Siehe auch:
100 Jahre Pfarrgemeinde St. Michael Werdohl 1861 – 1961, Elmar Hartmann. Die katholische Kirche St. Michael (vor allem S. 56 f.) in: Werdohl. Beiträge zur Geschichte und Landeskunde. Herausgegeben von der Stadt Werdohl 1981.
- 6) Dresbach, S. 17 (Geschichte M.)
- 7) »Heimat«, Uerdingen, Heft 1/XIII.
- 8) Zitiert nach »Meinhardus«, Heft 2/68. Dort auch das folgende Zitat.
- 9) Frommann S. 33.
- 10) E. Gründler beschäftigt sich an diese Stelle mit dem »Meister« des Marienlebens. Da dieser als Maler des Plettenberger Altars nach neuer Forschung nicht in Frage kommt, lasse ich diese Darstellung aus.
- 11) Elmar Hartmann in »Kunst- und Geschichtsdenkmäler Märkischer Kreis«, Altena, 1984, S. 654 ff.
- 12) Jetzt Museum für die Grafschaft Mark auf der Burg Altena. Dieses Museum ist im Besitz des Märkischen Kreises.
- 13) Diese Annahme hat sich bis heute nicht bestätigen lassen.
- 14) Das ist der hl. Fabian, Papst von 236 – 250.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung

Herausgeber: Lüdenscheider Geschichtsverein. Schriftleitung: Dr. Walter Hostert.
Druck: Lüdenscheider Verlags-Gesellschaft.